Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 54 (1960)
Heft: 10

Artikel: Folge mir nach!
Autor: Blumhardt, Christoph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140485

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Folge mir nach!

Und da Jesus von dannen ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm. Und es begab sich, da er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum ißt euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jesus hörte, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin und lernet, was das sei: «Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.» Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten. Matth. 9, 9–13.

Wenn wir auch heute noch den Herrn Jesum als den ansehn, in welchem der Keim liegt zu einer rechten Entwicklung der Menschen, des Menschengeschlechts, dann werden wir auch sagen müssen: Niemand außer ihm in der ganzen Weltgeschichte hat den Menschen so gewürdigt wie der Herr Jesus. Aber dann fragen wir: Wie folgen wir heute diesem Jesus nach? wie werden wir seine Jünger in dem Sinn, daß wir auch etwas dazu beitragen dürfen, in der Entwicklung der Menschen das Hohe zu erreichen, das wir doch gern erreichen möchten? Und nun kommt die Schwierigkeit: ein anderer macht große Sprüche, so ein Sokrates, ein Plato, ein Aristoteles und dann später die Kirchenlehrer, die Päpste — alle, die Parteien gegründet haben und wie wir sagen, historisch geworden sind mit gewissen Grundsätzen —, von dem allem sieht man bei Jesus nichts. Man sieht bloß ein anderes *Leben*, und aus diesem anderen Leben heraus muß man die Schlüsse ziehen, wie man ihm nachfolgen kann bis auf den heutigen Tag. Lernet alle Dogmatik der Welt auswendig, lernet alle Bibelsprüche auswendig, und wenn ihr unter die geehrtesten Christen gehören würdet, so fragt sich immer noch: Seid ihr Nachfolger Jesu Christi?

Um ein Nachfolger Jesu Christi zu werden, ist es wohl das erste, daß wir eine hohe Meinung von ihm haben — natürlich nicht so, wie es zur Gewohnheit geworden ist, daß man ihn eben äußerlich einen Sohn Gottes nennt und ihn äußerlich verehrt mit allerlei Sitten und Gebräuchen; es muß wirklich innerlich empfunden werden, was er ist. Und das lernen wir, wenn wir sein Leben betrachten. Im Namen Gottes kommt alles aus ihm heraus. Aus Gott kommt heraus die große Wertschätzung der Menschen, ich möchte sagen, der Glaube an die Menschen. Glaube an Gott wird vorausgesetzt, aber der Glaube an die Menschen, daß jeder einzelne auch lernt, an sich zu glauben, daß er lernt, an andere zu glauben, das kommt aus der Persönlichkeit des Herrn Jesu heraus. Jesus ist wirklich ein Gottgeborener, er empfindet in sich selbst aus allen seinen Erfahrungen, auch aus den Erfahrungen, die er in der Niedrigkeit des menschlichen Wesens macht, daß er doch immer ein Kind Gottes bleibt. Und nun wagt er zu sagen: «So muß

es auch in den andern sein.» Wenn er den Sohn Gottes in sich fühlt, das Kind Gottes, das zum Hohen und Höchsten berufen ist und führen darf, dann sagt er nicht: «Ach, die übrigen Menschen, die um mich herum sind, das ist ein geringes Volk, wie kann ich mich mit denen einlassen!» Die Großen auf Erden, die schauen von hoch herunter auf die Kleinen, er aber anders, er denkt und glaubt und spricht es mit Zuversicht aus: «Was ich in mir fühle, das muß auch irgendwo in diesen zum Teil noch in ganz geringen geistigen Auffassungen Stehenden zu finden sein. Grade das Hohe, das ich in mir fühle, das mußt du, Mensch, auch irgendwo in dir haben, sonst könnte ich ja gar nicht sagen, ich sei der Bruder dieser Menschen, unter denen ich wandle, die mich plagen, die mich beschweren, die einen beständigen Druck auf mich legen, der mir oft fast den Atem nimmt, wenn ich dabei bleibe, sie zu mir zu rechnen.»

Seht, das ist bis auf den heutigen Tag das, was uns die höchste Hochachtung vor der Würde des Herrn Jesu geben kann, daß bis auf den heutigen Tag kein einziger Mensch denken darf: «Von Jesus, von dem Geist Gottes, der in Jesus ist, werde ich verachtet.» Kein einziges Menschenkind, und wenn es noch so übel dran ist, und wenn es noch so verkehrte Wege gegangen ist, daß es von den Menschen geringgeschätzt wird, kein einziges darf denken: «Der Geist Gottes, der in Jesus ist, verachtet mich.» Und das ist merkwürdig, man erfährt es tausendmal, selbst bei Ungläubigen, die nicht viel von Religion wissen wollen, sie denken doch, wenn sie auf Jesus kommen: «Der Geist, der in ihm ist, verachtet niemand.» Das ist das Große, ich glaube, das Innerlichste des Herrn Jesu, dem wir folgen lernen sollen.

Das Christentum und die Christen im allgemeinen folgen diesem Jesus nicht. Selbst manchen unsrer großen Lehrer gegenüber, denen wir zum Teil viel zu verdanken haben — wenn gewisse Menschen an Luther denken, so müssen sie sagen: «Mich würde er verachten.» Wenn gewisse Menschen an Calvin denken, so müssen sie denken: «Mich würde er gering achten.» Und nennet mir irgendeinen anderen, der groß geworden ist in der Geschichte der Kirche und des Christentums — eine ganze Menge Menschen müssen denken: «Mich würde er verachten», ja vielleicht: «Mich würde er verfolgen, mich würde er verdammen, vielleicht würde er mich töten lassen.» Es ist kein anmutiges Bild, das wir von der bisherigen Nachfolge Jesu Christi bekommen. Auch andere Leute, die in anderer Weise als in der kirchlichen Frömmigkeit Gründungen gemacht haben — kaum sehen sie einen andern, der nicht ganz so denkt wie sie, dann geben sie ihm ihre Geringschätzung zu verstehen. Und ich kenne liebe Leute in meiner Zeit, Leute, die ich zum Teil sehr hoch geschätzt habe, denen gegenüber ich gedacht habe, ich sei nicht wert mit ihnen zu sprechen, und doch — eins hat mich immer geplagt, sie verachten die andern: «Von denen will ich nichts, mit denen will ich nichts zu tun haben, die glau-

ben nicht, sie nehmen dies und jenes nicht an, sie haben andre Sitten, und davon will ich nichts.»

Ihr glaubet gar nicht, was das für eine Mühe für mich ist. Wir sollten immer denken wie Jesus: Was ich in mir Hohes und Wahres habe, das muß in andern auch irgendwo versteckt sein; und ich will recht behutsam sein, daß ich nicht durch Verachtung oder Härte oder Geringschätzung das Hohe kränke, das in andern noch nicht ganz geboren ist. «Glaube an die Menschen!» hat einmal mein Vater zu mir gesagt, als ich in großer Not an ihn schrieb, weil in jenen Tagen die freiere Christentumsrichtung, die man die ungläubige nannte, um mich herum tobte. «Wie soll ich mich benehmen», habe ich gefragt, «diesen ganz anders denkenden Menschen gegenüber?» Kurzerhand schrieb mir mein Vater: «Du sollst sie alle nehmen, wie du selber bist. Glaubst du, dann steckt auch in anderen ein Glaube; suchst du Gott, so sucht auch etwas in den andern Menschen Gott, ob du es siehst oder nicht.» — Der Herr Jesus sieht das, was in ihm selber ist, auch in den andern, wenn auch noch verborgen und wie im Keim; auf diesen Grundsatz stellt er sein ganzes Benehmen, so verkehrt er mit seinen Nebenmenschen, und das soll durchschlagen. Denn glaubet mir: Die Wahrheit siegt nie mit Worten; mit Predigten und schönen Worten kommt die Wahrheit Gottes nie auf; es siegt allein das Hohe von Gott, wenn es aus uns herauskommt, wie es aus dem Herrn Jesus herausgekommen ist, dieser Glaube an die Menschen. Das spürt der andere, der dir begegnet und denkt: «Der achtet mich; vielleicht weiß er, daß ich viel Törichtes getan habe, vielleicht tadelt er mich auch, aber weil er mich achtet, nehme ich auch seinen Tadel gern an.» Viele danken einem sogar, wenn man ihnen ihre Torheiten sagt; denn niemand kann sich auf den Rücken schauen. Jedermann kommt einmal in die Lage, daß ihm ein anderer etwas aufdecken muß, weil er nicht auf seinen Rücken sieht. Ich möchte sagen: Kein strafendes Wort wird dem übelgenommen, der uns achtet.

Nun denke man sich, welch hohe Stellung ein Jünger Jesu dadurch bekommt! Damit, daß wir andere Leute verachten, weil wir glauben, die Rechtgläubigen zu sein und die andern die Ungläubigen, weil wir glauben, die Gescheiten zu sein und die andern die Dummen, weil wir glauben, die Moralischen und die Gerechten zu sein und die andern die Unmoralischen und die Ungerechten, damit verderben wir unsre ganze Stellung, damit geben wir die Macht des Geistes Gottes aus unsern Händen und werden dann selbst geringgeschätzt. Also das erste ist, daß wir den Sinn des Herrn Jesu verstehen; und ich kann gar nicht aussprechen, welch eine gewaltige Hebekraft das werden kann, wenn der liebe Gott noch gibt, daß in dieser Richtung eine Wendung unter die echten Jünger Jesu kommt. Das ist der Punkt, der moralische Punkt, auf den ich warte. Ich warte nicht auf eine neue Lehre — wir

haben Lehren genug! Ich warte nicht auf ein neues Christentum —, alles, was ihr vielleicht augenblicklich denket, und was ihr für eine Weltanschauung habet, das ist ja alles veränderlich. Aber eines sollte unveränderlich werden in uns: diese Stimmung, daß wir andere nicht verachten können. Achtung vor den Menschen! — das möchte ich im Namen Gottes mit Feuer in die Herzen schreiben, daß sie es nie vergessen. Wie kann das Menschengeschlecht in Wärme zu Gott aufschauen, der «Vater» heißt, und der die Liebe ist, wenn die Vertreter des Glaubens andere verachten?

So ist Jesus, und so bleibt er nicht nur theoretisch — jetzt treibt es ihn mitten in die Gesellschaft hinein. Es ist ganz richtig, was der Apostel Paulus von ihm sagt: «Er entäußerte sich selbst.» Es war für ihn keine so leichte Sache, das, was er im Geist erkannt hatte, nun auch sofort in Praxis zu gestalten. Jetzt geht er direkt zu denen, die von den andern verachtet wurden. Der Ausdruck «Zöllner und Sünder» ist nicht in dem Sinn zu verstehen, als ob das schlechtere Leute wären als andere, sondern es waren Geringgeschätzte, die vielleicht freier als andre dachten, die deswegen nicht so geschätzt wurden im Tempel, die nicht mehr zu den Opfern zugelassen wurden, weil man sagte: «Das sind Freisinnige.» Es sind Leute, die nicht mehr in der guten Gesellschaft der Religiösen Geltung fanden. Schlechter waren sie nicht als andere, aber verkehrt natürlich auch, wie alle Menschen. Aber diese Verkehrten sind dem Herrn Jesus lieber als die Verkehrten, die im Stolz daherkommen.

Aber es war natürlich schwer und ist bis auf den heutigen Tag schwer, gerade da, wo der Ruhm und der Stolz und das Selbstgefühl der Zeit verächtlich hinschaut, da sein Leben verlaufen zu lassen. Der Herr Jesus gibt sich selbst in die Verachtung, aber dieses Hoheitsgefühl, mit dem er gerade dahin geht, wo die Weltgeschichte verächtlich hinschaut, dieses Bewußtsein: diese Kleinen, diese Verachteten hat Gott lieb — das soll auf uns einen tiefen Eindruck machen. Ich habe noch nichts so stark empfunden wie dieses Gottesrecht, daß man sich auch einmal mit denen verbinden darf, die verachtet sind, die Zöllner und Sünder heißen. Ich fühle das wie eine Gabe der Freiheit, der Hoheit, namentlich von dem Gesichtspunkt aus, daß Gott will, daß *allen* Menschen geholfen werde, daß die ganze Menschheit sich erhöhen lasse zu der von Gott gewollten Würde in seinem Licht. Das ist die größte Folge, die aus dem Geist Gottes in Jesus herauskommt. Etwas anderes als dieses Evangelium mußt du auch gar nie predigen. Predige einfach: Der Herr Jesus will dich gewürdigt wissen, der Herr Jesus will dich als Persönlichkeit in deiner gottgewollten Würde sehen, darum heraus aus der Schmach und der Schwäche, aus der Selbstverachtung, aus dem Gefühl, du könntest nichts, aus dem Gefühl, du habest es verderbt, es könne nimmer anders werden, aus dem Gefühl, es sei nichts mehr zu machen mit dir oder deinem Nächsten — heraus

aus allen diesen Schwachheiten in die Höhe, die es glaubt, daß auch das Verdorbene wiedergeboren werden kann! Es kann nur eine gewisse Partie in uns Menschen wirklich verderbt werden; etwas ist in jedem, das wird ewig nicht verdorben, das kann immer wieder zur Auferstehung kommen, auch aus aller Schwachheit und Sünde heraus, auch wenn unser Leib zugrunde gehen sollte — es bleibt ein stilles Kleinod, das härter ist als aller Druck, der von außen an unser Leben kommt. Es bleibt ein unverletzbares Kleinod in dir, und wenn du meinst, du müßtest in Übel und Schlechtigkeit zugrunde gehen — es bleibt in dir ein Kleinod, und das wird so gewiß, als Gott in Jesus war, auferstehn und dich selig machen. Das ist das Evangelium.

Wer nun mit einem ängstlichen Sinn kommt: «Nein, bei dem und jenem ist es verloren» — der ist kein Nachfolger Jesu. Den Glauben an Gott braucht man nicht, um andre Leute zu verdammen — das tun auch alle Heiden. Aber der Glaube, der in uns selbst in den schwersten Zeiten der Anfechtung sagen kann: «Es gibt etwas in mir, das geht nicht verloren, das darf auferstehen» — das ist das Zeugnis des Geistes Gottes in Jesus. Das ist der Glaube, mit dem wir Jesus nachfolgen müssen; das ist sein Glaube und das muß unser Glaube werden.

Und nun prüfe dich: Hast du diesen Glauben? — Geben wir die Zuversicht auf, daß etwas in uns und andern unverdorben bleibt, dann wankt für uns alles, dann wäre es besser, wir wären wie die Tierlein, die eben kommen und gehen. Wozu dann unser Verstand, alles hohe Sehnen und Glauben in unsern Herzen? — Das ist Christentum, daß man hinausschauen kann in die Zukunft als in eine Zeit der Wiedergeburt, des neuen Lebens — daß man sagen kann: «Es wird immer besser!» — daß man hoffen kann: Es fällt einmal ein Feuer vom Himmel, welches dieses Unverdorbene in den verdorbenen Menschen, diesen bleibenden Edelstein auch in den schmutzigen Menschen berührt und zu seiner Geltung bringt, daß die Leute sagen müssen: «Jetzt endlich ist die Zeit erfüllt, jetzt ist es nicht nur aus dem Geist Jesu Christi herausleuchtend, daß Gott niemand verachtet, jetzt ist es zur Tatsache geworden, jetzt bin ich ein neuer, ein wiedergeborener Mensch, jetzt darf ich jauchzen, jetzt bin ich ein wahrhaftiges Wesen, das wirklich sich freuen darf dessen, was es ist, und was es schaffen darf.»

So schauen wir uns aus dem Sinn Jesu heraus in eine große Zukunft für uns und für die Menschen; so kommt es bei uns zu der gewaltigen Hoffnung auf eine ganz neue Zeit, die immer mehr naht, zu der auch unsre Zeit beitragen muß in vieler Hinsicht. Es kommt zu der neuen Zeit, daß die Menschen nicht nur als Geringe und Sünder und Törichte noch gerettet, sondern daß sie zur Ehre Gottes erneut werden zu wirklich befreiten, seligen, erlösten Gotteskindern.

Christoph Blumhardt, aus «Gottes Reich kommt!»